

Das Kirchspiel Schildesche.

Zu demselben gehören die Bauerschaften Schildesche, Brake, Gellershagen, Milse, Theesen und Vilsendorf. Diese Oerter sind mit sehr fruchtbarem Kleiboden gesegnet, welcher herrliches Getreide, guten Gartenfrüchte, Flachs, Rübsamen und Futterkräuter hervorbringt. Die Weisen sind meistens trefflich. Durch das Kirchspiel fließt der Johannisbach, welcher bei Milse die Lutter aufnimmt und dann die Aa heißt. Die Einwohner des Kirchspiels nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Garnspinnerei, Leinwand- und Seidenweberei.

Das Kirchdorf Schildesche am Johannisbach wird auch Weichbild Schildesche genannt. Mit dieser Benennung bezeichnete man in früheren Zeiten entweder das zu einer Stadt gehörende Gebiet außerhalb der Ringmauern, weil man die Grenzen der Stadtgemarkung – oder Feldmark – durch geweihte Bilder und durch hölzerne Kreuze, auf welchem eine Hand und ein Schwert stand, anzuzeigen pflegte. Oder man nannte so kleine Oerter – Flecken (nach dem Lateinischen vicus), welche ihren eigenen Ortsvorstand hatten, und wo allerhand Handwerke und Gewerbe getrieben werden konnten. In dem Weichbild Schildesche bestand früher ein adeliges, freiweltliches Nonnen-Stift. Schon zu Wittekinds Zeiten war diese Gegend rühmlich bekannt. Als der alte Sachsen-Herzog die Burg im Angerer-Tal angelegt und dort seinen Wohnsitz genommen hatte, liess er da, wo jetzt Altenschildesche (Aldanscildece) ist, eine Kapelle bauen. Noch findet man dort den Kapellen-Berg. Eine der Schwestern Wittekinds, welche mit ihm getauft wurde, soll bei der Kapelle gewohnt und in derselben ihre geistlichen Übungen verrichtet haben. Wittekind besuchte oft von Enger aus die geliebte Schwester, oder sandte seinen treuen Diener Hase zu ihr. Der Weg, welchen er einschlug, ging über den Belzhof und heißt noch der Hasenpatt. Im Munde des Volkes lebt das Sprüchlein:

„Dat is de Hasenpatt,
„Den Könnink Wekink tratt.“

Nach der Kapelle wurden viele Wallfahrten angestellt, und auch die Gründerin des Nonnen-Stifts Schildesche wird wahrscheinlich erst dort gewohnt haben. Die alten Nachrichten und Sagen erzählen also:

„Im Wessagagau lebte eine edle Matrone, Namens Marschwidis, welche irdische Güter und weltlichen Schmuck im Überfluss hatte. Sie war die einzige Tochter und Erbin reicher Eltern. Aus Vorsorge, dass das Geschlecht nicht aussterbe, verheirateten sie die Marschwidis im jugendlichen Alter mit einem edlen Manne, der in Osnabrück wohnte. Doch die Ehe blieb kinderlos, und der Gemahl starb nach wenigen Jahren. Nun kam der jungen Wittwe der Gedanke ein, ein Nonnen-Stift für Töchter und Edelige (Adeligen) zu gründen und all ihr Hab und Gut dieser Stiftung zu schenken. Ihre Verwandten suchten sie zwar zu bereden, zur zweiten Ehe zu schreiten, doch Marschwidis antwortete: Gott hat mir offenbart, ich soll eine klösterliche Wohnung zur Ehre der heiligen Gottes-Gebärerin Maria und des heiligen Täufers Johannes stiften, und das werde ich treulich ausführen.

Marschwidis wechselte ihre weltlich Kleidung mit schwarzer Nonnen-Tracht und einer schwarzen Haube, reiste nach Paderborn zum Bischof Dudo und trug ihm ihren Entschluss vor. Der Bischof bestärkte sie in ihrem Vorhaben und erteilte ihr die Erlaubnis, das Stift dahin zu verlegen, wo es ihr am besten scheine. Dann vermittelte er beim deutschen Kaiser Otto I., der sich gerade zu Corvey aufhielt, dass derselbe versprach, die neue Stiftung in Schutz nehmen und ihr bedeutende Gerechtsame verleihen zu wollen.

Jetzt beschloss Marschwidis, das Stift nicht in Altenschildesche, sondern in Neuenschildesche zu gründen, und liess dort die Stifts-Kirche und die Stifts-Häuser bauen. Kein Kloster, kein Stift hatte aber zur damaligen Zeit ein rechtes Ansehen, wenn nicht Gebeine heiliger Personen in demselben ruhten. Es fehlten aber der frommen Marschwidis zum Heil ihrer Stiftung die Gebeine Johannes des Täufers, dem zu Ehren sie das Werk gegründet hatte. Wie aber dieselben erhalten? denn sie waren beim heiligen Vater in Rom. Doch die unternehmende Marschwidis verzagte nicht. Sie tritt in Begleitung ihres Kaplans und eines mit Kostbarkeiten beladenen Esels die weite Reise nach Rom an, erfreute den Papst durch viele und reiche Geschenke und bittet fußfällig um die Gebeine des heiligen Johannes. Der heilige Vater gibt Befehl, ihr dieselben zu überlassen. Die päpstlichen Diener hintergehen aber die fromme Matrone und reichen ihr in einem verschlossenen Kästchen fremde Ware. In frommer Ehrfurcht und treuer Sorge trägt Marschwidis das Kästchen an einem Halsband auf der Brust. Doch was geschieht? Auf der Rückreise nach dem Wessagagau erscheint ihr des Nachts der heilige Johannes und spricht: „Ich bin nicht bei dir!“ Marschwidis kehrt um, geht nach Rom zurück und macht dem Papst wegen des ihr gespielten Betruges bittere Vorwürfe. Nun werden ihr die wahren Reliquien gegeben. In der nächsten Herberge erscheint der frommen Frau abermals der heilige Johannes und spricht jetzt: „Gehe hin in Frieden, denn ich bin bei dir!“ Aber der Teufel, dem die Gebeine des heiligen Johannes ein Gräuel sind, will die Pilgerin nicht unangefochten ihres Weges ziehen lassen. Er wirft, als sie in der Schweiz über die Alpen reist, den Esel von der Spitze eines Felsens in einen tiefen Abgrund. Beinahe wäre der Marschwidis die Geduld gerissen. Sie

haderte mit dem heiligen Johannes und sprach: „Deinen Esel hast du verloren, das Silber und deine Wachslichter sind dahin; nun wirst du im Finstern sitzen müssen, wie du es verdient hast.“ – Betrübt zieht sie zur nächsten Herberge. Doch o Wunder, nicht lange währt es, so kommt der mit Sack und Pack beladene Esel wohlbehalten aus dem Abgrund hervor, läuft eilig zur Herberge und klopft mit dem Fuße an die Türe. Der Kaplan eilte hin, um zu öffnen. Kaum geschieht es, so springt der Esel freudig herein und wirft den Kaplan der Länge nach zu Boden. Fröhlich macht sich am andern Morgen Marschwidis auf die Weiterreise und langt glücklich mit ihrem Heiligtum in Schildesche an. Jetzt war dem Stifte geholfen. Kaiser Otto I. verlieh demselben am 25. September 940 das erste Privilegium, und Otto II. bestätigte dasselbe am 7. Mai 992 und erweiterte es. Die Vogtei und Schutz-Gerechtigkeit über das Stift erhielten im Jahre 1244 die Grafen von Ravensberg.“

Das Stift bestand aus 17 Jungfrauen volladeligen Geschlechts. Ihre Tracht war eine schwarz wollene Kleidung. Sie mussten sich alles vornehmen Kopputzes enthalten, und im ersten Jahre das Haar unter der Mütze tragen. An hohen Festtagen legten sie einen Chormantel an. Anfangs waren Wohnhäuser für jede der Nonnen da. Durch einen großen Brand, welcher fast ganz Schildesche in Asche legte, wurden die Häuser auf acht vermindert.

Im Jahre 1542 nahm das Stift die Reformation an. Die ersten lutherischen Prediger an der Stifts-Kirche waren Hermann Geilhof, welcher 1557, und Hermann Cothmann, welcher 1569 starb. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges – im Jahre 1630 – wurde die Kirche den Evangelischen von kaiserlichen und kölnischen Beamten weggenommen, und erst am Ostermontag 1633 kamen die Lutheraner wieder in ihren Besitz. Während dieser schweren Zeit hielten sie den öffentlichen Gottesdienst auf dem Kirchhof unter einer Linde bei einem großen steinernen Leuchter, welcher noch heutigen Tages steht. Wind und Wetter, Regen und Schnee schickten sich gleichsam in die Zeit, denn der Himmel klärte sich auf, und die Witterung wurde erträglich, wenn der Gottesdienst war.

Das Stift hob man im Jahre 1802 auf. Die Wohnhäuser verkaufte man, und die Einkünfte schlug man zu den Landeseinnahmen. Die Gemeinde Schildesche behielt die schöne große Kirche zur Benutzung. Der hohe Turm stürzte im Jahre 1810 ein, und es ist noch kein neuer aufgebaut.

Auf der sogenannten Schildescher Heide ist von edlen Männern ein Rettungshaus für sittlich verwaiste Kinder gegründet, welches durch milde Gaben erhalten wird. Ein Gotteswerk, das schon viel Segen gebracht und manche Kinderseele gerettet hat! Mögen viele mildtätige Hände sich stets für dasselbe opferwillig auftun.



Stiftskirche zu Schildesche

(Bildquelle: Wikipedia)